

Gewerkschaftliche Monatshefte

22. JAHRGANG

MAI 1971

5

Gerhard Kade

Ökonomische und gesellschaftspolitische Aspekte des Umweltschutzes

Die Diskussion über die drohende oder bereits vorhandene Unrweltkatastrophe ist in vollem Gange. Wer sich heute entschließt, sich an ihr zu beteiligen, sollte sich zunächst Rechenschaft ablegen über den bisherigen Verlauf der Umweltdebatte; gänzlich unbefangen sich einzuschalten birgt zumindest die Gefahr der Banalität, vermutlich jedoch mehr, nämlich die Verhärtung eines Diskussionsstils, der sich progressiv gibt, bei näherem Hinsehen jedoch äußerst konservative Züge erkennen läßt.

Ablenkungsmanöver bei der Umwelt-Diskussion

Alle reden von Umwelt — wir auch! Aber wir sind bereit, eine Diagnose der Umweltdiskussion an den Anfang zu stellen, um uns kritisch davon abzusetzen. Die Umwelt ist bereits vereinnahmt; sie paßt so schön in das Konzept der „inneren Reformen“. Die Bedrohung ist zwar erheblich, aber wir werden es schon schaffen! Politiker und Massenmedien sind bemüht, die öffentliche Meinung am Umweltproblem festzumachen, die verlorengegangene Beziehung zur Natur zu revitalisieren, um damit von den tieferliegenden Widersprüchen der Gesellschaft abzulenken. In den Vereinigten Staaten läßt sich das mit aller Deutlichkeit nachweisen. Vietnam-Krieg und Rassendiskriminierung, verbreitete Armut ebenso wie langfristige inflationäre Tendenzen, die geeignet wären, gesellschaftliche Konfliktzonen aufbrechen zu lassen, werden überdeckt mit einer Umweltdiskussion, die Alibi-Funktionen annimmt, die gleichzeitig auf das Allgemeinmenschliche umlenkt, was eigentlich politisch ausgetragen werden müßte, und mit einer vertrauens-erweckenden Reformideologie die Illusion weckt, mit ein paar zusätzlichen Kontrollmaßnahmen und einer Reihe von technischen Korrekturen sei einem Problem beizukommen, das zweifellos eines der gefährlichsten ist, mit dem die Menschheit bisher konfrontiert wurde.¹⁾

Aber diese Reaktion auf die Selbstmordbereitschaft der menschlichen Gesellschaft braucht nicht zu überraschen. Bisher hat es der kapitalistische Staat noch immer verstanden, im Dienste der herrschenden Klasse von den Widersprüchen abzulenken, indem er Oberflächenkorrekturen angeboten hat und jede Ursachenanalyse politisch verdächtigt hat. Die Wissenschaften haben ihn bei diesem Bemühen tatkräftig unterstützt und dazu beigetragen, daß Wissenschaft und Technik selber zur Ideologie der spätkapitalistischen Gesellschaft werden konnten. So zeigt dann auch die Umweltdiskussion ähnliche Züge

1) Vgl. hierzu K. W. Kapp, *Environmental Disruption and Social Costs: A Challenge to Economics*, *Kyklos*, Vol. 23 (1970), S. 833 ff. — Ders., *Environmental Disruption: General Issues and Methodological Problems*, in: *Proceedings of International Symposium on Environmental Disruption*, March 1970, Tokyo, ed. by Shigeto Tsuru, Tokyo 1970, S. 3 ff.

wie die Debatte über die Vermögensumverteilung oder andere Teile der Reformprogramme, wie sie heute in den kapitalistischen Staaten angeboten werden. Die Reformdebatten zeigen „vulgäre“ Züge, wie *Karl Marx* sagen würde; sie sind nicht mehr bereit, „den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse“ zu erforschen, sie treiben sich nur „innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs“ herum, sie beschränken sich darauf, „die banalen und selbstgefälligen Vorstellungen der bürgerlichen Produktionsagenten von ihrer eigenen besten Welt. . . als ewige Wahrheiten zu proklamieren“. ²⁾

Die Massenmedien leisten Hilfestellung; sie beschränken sich weitgehend auf Katastrophenmeldungen, die in ihrer Summe als überraschender Betriebsunfall des kapitalistischen Systems oder als völlig unerwartete Nebenerscheinung des sonst doch so segensbringenden technischen Fortschritts ausgegeben werden. Rundfunk- und Fernsehsendungen vermitteln neben den Schockwirkungen zugleich auch die gängigen Lösungsvorschläge und stimmen den Zuschauer inzwischen auch schon mit Spielfilmen auf plausible Lösungsmechanismen ein. Selbst in der Karikatur hat die Umweltkatastrophe mittlerweile ihren festen Platz und bestätigt uns dort erneut unsere Illusion von den Möglichkeiten einer Gesellschaftskritik in unserer „freiheitlich-demokratischen Ordnung“. Damit sich der Kreis endlich gefällig schließt, spielt die Umwelt ihre Rolle in der Manipulationsindustrie, in Public Relations und Werbung; die größten Verschmutzer sind dabei auch am besten in der Lage, die öffentliche Meinung gleichzeitig zu beschwichtigen und zu neuen Kaufgelüsten anzuregen. ³⁾

Die Umweltdiskussion ist zum Fetisch geworden, von den gesellschaftlichen Ursachen kann munter abstrahiert werden; trotz aller alarmierender Zerstörungs-, Belästigungs- und Vergiftungsmeldungen spürt man gezielte Verniedlichung des Problems. Der Umweltschutz wird als bloße Schönheitsreparatur an der „wackeren, neuen Welt“ der „modernen Industriegesellschaft“ ausgegeben. Die Umweltdiskussion ist an Oberflächenerscheinungen orientiert, statt das Problem bei den Wurzeln zu packen; sie träumt damit aber den Traum von der schönsten aller möglichen Welten mit und bleibt damit im Kern apologetisch, hat also systemkonservierende Funktion.

Bezeichnenderweise haben sich gegen alles weitere Fragen bei den Interessenten des bestehenden Systems bereits zwei vordergründige Abschirmungstaktiken herausgebildet. Die eine läßt sich aus einem Werbespot für eine industriefreundliche Umwelt-Zeitschrift ablesen, wo es heißt: „Es gilt, diese unsere Welt vor uns und den Nebenprodukten unserer Zivilisation zu schützen. Nicht mit Weltanschauung, nicht mit einer Philosophie der Umwelthygiene, vielmehr mit technisch und wirtschaftlich machbaren Lösungen.“ Dieser Text enthält fast alle Klischees, die die Umweltdiskussion heute schmücken. Die despektierliche Handhabung des Philosophie-Begriffs, die noch immer dann einsetzte, wenn sich Philosophie anschickte, radikale Fragen zu stellen, braucht denjenigen jedenfalls nicht zu schrecken, der bereit ist, sein Berufsbild im Sinne der elften Feuerbachthese zu definieren, wo von der *Veränderung* der Welt die Rede ist. *) Wir werden uns also gestatten, philosophisch zu fragen, nicht im Sinne irrationaler Technik-Philosophien, sondern im Sinne einer philosophischen Position, die in der politischen Ökonomie von Karl Marx kulminierte.

Die zweite Abschirmungstaktik hat die gleiche Intention wie die erste, sie gibt sich nur grundsätzlicher und kann das auch, weil sie auf ein inzwischen tief verwurzeltes Freund-Feind-Modell zurückgreifen kann. Sie versucht eine prinzipielle, d. h. also bis an die ökonomisch-gesellschaftlichen Grundlagen des Systems heranreichende Diskussion dadurch

2) Vgl. Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 95, Fußnote 32.

3) Charakteristisch hierfür sind die Anzeigen- und PR-Aktionen der Ölkonzerne, z. B. der Umwelt-Film der BP oder die Studie „Öl und die Reinhaltung von Wasser und Luft“, hrsg. von der ESSO AG., Koordinations- und Planungsabteilung, [Herbst 1969].

4) Vgl. Marx-Engels-Werke, Bd. 3, S. 7: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“

zu verhindern, daß sie auf die Umweltbelastungen in den sozialistischen Ländern hinweist. Gleichartigkeit der Oberflächenerscheinungen ist jedoch keine Garantie für die Gleichheit der Ursachen. Man muß anlässlich der Umweltdiskussion erneut — hier aber mit aller Schärfe — darauf aufmerksam machen, daß sich hinter den sogenannten Systemvergleichen nichts als eine billige, wissenschaftlich aufgeputzte Abschirmungstaktik verbirgt: durch Hinweise auf praktische Unzulänglichkeiten im Gesellschaftssystem des ideologischen Gegners wird von den eigenen Widersprüchen abgelenkt. So etwas findet dann seinen Niederschlag in den „Materialien zur Lage der Nation“ ebenso wie in den gängigen Umweltdebatten und wird zur sozialen Aggression dort, wo der studentischen Systemkritik die Aufforderung entgegengehalten wird: „Geht doch in die DDR, wenn's euch hier nicht paßt!“

Beide Abschirmungstaktiken sind jedoch so durchsichtig, daß man ihnen eigentlich kaum noch auf den Leim gehen dürfte. Hier soll das jedenfalls nicht geschehen. Allerdings: Die Kapitalismus-Kritik ist keine *Alternative* zu praktischen Aktionen und Lösungsvorschlägen, die kurzfristig ergriffen werden müssen, um eine Beschleunigung der Umweltkatastrophe zu verhindern. Vielmehr hat sie den Zweck, jene Illusionen abzubauen, die sich inzwischen in bezug auf eine rein technische Lösung oder eine gesetzliche Kontrolle des Problems verwurzelt haben; sie dient dazu, jene praktikablen Lösungen zu finden, die im Sinne langfristiger Gesellschaftsplanung Anwendung finden müssen, weil sonst die gegenseitigen Abhängigkeiten und die eigentlichen Ursachen des Gesamtphänomens unberücksichtigt bleiben.

Was hier vorgetragen werden soll, ist kein rührseliger Naturschutzappell à la Grzymek, aber ebensowenig ein Katalog von technischen Remeduren mit der Überschrift: „Wir werden es schon schaffen!“; was hier unternommen werden soll, ist ein „größerer Versuch über den Schmutz“, der sich nicht durch die Warnschilder einer konservativen oder gar reaktionären Systemschutz-Ideologie zurückhalten läßt.

Der christliche Auftrag zur Ausbeutung der Natur wird zur ökonomischen Ideologie

Lassen wir also die Frage nach dem „inneren Zusammenhang“ der Umweltkatastrophe dort einsetzen, wo man sie zunächst nicht vermuten würde. Im Sinne *Max Webers*, der Anfang dieses Jahrhunderts die Beziehung zwischen protestantischer Ethik und „Geist“ des Kapitalismus untersucht hat ⁵⁾, können wir davon ausgehen, daß das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt nicht unwesentlich beeinflusst ist von den dominierenden religiösen Auffassungen, die selber wieder mit der Entwicklung der Gesellschaftsformationen oder Produktionsverhältnisse zusammenhängen. So mag am Anfang unserer Überlegungen der Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Industrialisierung und den jüdisch-christlichen Religionen stehen. ⁶⁾ Die hierarchische Ordnung der Welt, die im Buche „Genesis“ entworfen wird, zeigt den Menschen als Ebenbild Gottes, dem die Herrschaft über die belebte und unbelebte Natur überantwortet wird. Der Mensch war aufgerufen, sich die Erde Untertan zu machen, er war der Herr der Erde, die Natur sein Untertan.

Im anthropozentrischen Weltbild des abendländischen Christentums wird mehr als ein bloßer Dualismus von Mensch und Natur propagiert: Gottes Wille geschieht erst, wenn der Mensch die Natur für seine eigenen Ziele ausbeutet. Damit war die Idee der unbegrenzten Herrschaft des Menschen über die Schöpfung begründet.

Die graduelle, durch die Entwicklung der Produktivkräfte bedingte Überführung des christlichen Schöpfungsmythos in die ökonomische Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft

5) Vgl. M. Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 19 und 21 (1904/05).

6) Vgl. L. White, Jr., The Historical Roots of Our Ecologic Crisis, Science, Vol. 155, Nr. 3767, 10 March 1967. — L. W. Moncrief, The Cultural Basis for Our Environmental Crisis, ebd., 30 Oct. 1970.

kann hier nicht in allen Einzelheiten untersucht werden; wichtig ist nur festzuhalten, daß sich der generelle Auftrag zur Naturausbeutung mit dem Einsetzen der industriellen Revolution in einer ökonomischen Ideologie verfestigte und im Zusammenwirken von Technik und Ökonomik manifestierte.

Mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft tritt uns die christliche Ideologie von der unbeschränkten Herrschaft des Menschen über die Natur in ihrer säkularisierten Form entgegen. In den einzelnen europäischen Ländern entstand die Bourgeoisie im Verlauf der Auflösung des Feudalsystems. Der Übergang der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise, die Ausbildung der Klasse des städtischen Bürgertums, die Entwicklung des Kaufmannskapitals — alles das war wesentlich getragen von dem Exploitationsgeist der christlichen Ethik. Marx zählt im dritten Band des „Kapital“ diejenigen Faktoren auf, die zur Ablösung der feudalen Produktionsweise führen ⁷⁾: Plötzliche Ausdehnung des Weltmarktes; Vervielfältigung der umlaufenden Waren; der Wetteifer unter den europäischen Nationen, sich der asiatischen Produkte und der amerikanischen Schätze zu bemächtigen; das Kolonialsystem.

Ausdehnungs- und Unterwerfungsmoralität wirken im Handel und bei der Herausbildung des Handelskapitals; damit tragen sie zur Auflösung der „vorgefundenen Organisationen der Produktion“ bei. ⁸⁾

Der Handel und das Handelskapital wirken zwar als Geburtshelfer der neuen Produktionsweise, von ihnen allein hängt es jedoch nicht ab, welche neue Produktionsweise an die Stelle der alten tritt. Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital.

„Sie bedürfen der Verwandlung in Kapital. Die Verwandlung selbst aber kann nur unter bestimmten Umständen vorgehen, die sich dahin zusammenspitzen: zweierlei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern müssen sich gegenüber und in Kontakt treten, einerseits Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, denen es gilt, die von ihnen geeignete Wertsumme zu verwerten durch Ankauf fremder Arbeitskraft; andererseits freie Arbeiter, Verkäufer der eignen Arbeitskraft und daher Verkäufer von Arbeit. Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, daß weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer usw., sie davon vielmehr frei, los und ledig sind. Mit dieser Polarisierung des Warenmarktes sind die Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion gegeben. Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eignen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung, sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter. Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nicht anders sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzenten und Produktionsmittel. Er erscheint als „ursprünglich“, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.“ ⁹⁾

Als Beispiel für die Methoden der ursprünglichen Akkumulation beschreibt Marx ausführlich die Expropriation der Bauernmassen im England des 16. und der folgenden Jahrhunderte und die Ausplünderung der Kolonien in Indien und Amerika vom 16. bis 18. Jahrhundert. Im Verlauf des ersten Prozesses wurden Massen von Proletariern auf den Arbeitsmarkt geworfen, im Verlauf des zweiten wurde Geldkapital akkumuliert. „Der außerhalb Europas direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital.“ ¹⁰⁾

7) Marx-Engels-Werke, Bd. 25, S. 344 f.

8) Vgl. ebda., S. 344.

9) Vgl. Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 742 (im Original teilweise gesperrt gedruckt).

10) Vgl. ebda., S. 781.

Damit waren die Voraussetzungen für die kapitalistische Produktionsweise geschaffen, die handwerkliche Kleinproduktion ging allmählich in die manufakturmäßige Großproduktion über. Die sich über mehrere Jahrhunderte hinziehende Vorgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise ist Ausdruck der zunehmenden Säkularisierung des christlichen Expansionsauftrages; sie kulminiert mit der industriellen Revolution in der Ablösung des Manufaktursystems durch das Fabrikssystem. Das christliche „Macht Euch die Erde Untertan“ hat sich zunehmend verwandelt in die Aufforderung „Akkumuliert, akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten.“¹¹⁾ Der Sieg des industriellen Kapitals über das Handelskapital ist endgültig. „Der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ regiert; die kapitalistische Produktionsweise reproduziert sich kraft der ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten und die sich in diesem Prozeß herausbildende Wissenschaft der Nationalökonomie erforscht diese Gesetzmäßigkeiten und geht nach und nach dazu über, sie zu rechtfertigen.

Die Ökonomie des Laissez-faire rechtfertigt die Zerstörung der Umwelt

Die bürgerliche Ökonomie, die den Aufstieg der modernen kapitalistischen Produktionsweise begleitet, ist unser Bezugspunkt für die Frage nach der gegenwärtigen Umweltkatastrophe. Diese Wissenschaft, die *Friedrich Engels* 1844 als eine „komplette Bereicherungswissenschaft“ bezeichnet, als „ein ausgebildetes System des erlaubten Betrugs“, trat zwar in emanzipatorischer Absicht an, als Opposition gegen den absoluten Staat, als Unterstützung der Befreiungsabsichten der Bourgeoisie, sie verriet jedoch sehr bald ihre eigenen Voraussetzungen, „ließ sich nicht einfallen, nach der Berechtigung des Privateigentums zu fragen“, und „war genötigt, ... Sophistik und Heuchelei zu Hilfe zu nehmen, um die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, zu verdecken.“¹²⁾

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise treten nun jene wirtschaftlich-technischen Prozesse ins Bild, die heute meist losgelöst von der Klasse, die an ihrer Beschleunigung interessiert ist, also anonym, als Ursache für die Umweltkatastrophe ausgegeben werden. Der technisch-industrielle Fortschritt, so heißt es dann etwa, hat eben auch Nachteile, auf die man zu spät aufmerksam geworden ist, die es jetzt zu korrigieren gilt. Oberflächenkorrektur, Schönheitsreparaturen, wir werden das Glitzerding „Kapitalismus“ schon wieder blank kriegen. Sehen wir uns das etwas genauer an.

Die Klassiker der bürgerlichen Ökonomie „vertreten eine Bourgeoisie“, schreibt Marx im „Elend der Philosophie“, „die, noch im Kampf mit den Resten der feudalen Gesellschaft, nur daran arbeitet, die ökonomischen Verhältnisse von den feudalen Flecken zu reinigen, die Produktivkräfte zu vermehren und der Industrie und dem Handel neue Triebkraft zu geben. Das an diesem Kampfe teilnehmende Proletariat kennt, von dieser fieberhaften Arbeit absorbiert, nur vorübergehende, zufällige Leiden, betrachtet sie selbst als solche.

Die Ökonomen, wie *Adam Smith* und *Ricardo*, welche die Historiker dieser Epoche sind, haben lediglich die Mission, nachzuweisen, wie der Reichtum unter den Verhältnissen in Kategorien, in Gesetze zu formulieren und nachzuweisen, um wieviel diese Gesetze, diese Kategorien für die Produktion der Reichtümer überlegen sind den Gesetzen und Kategorien der feudalen Gesellschaft. Das Elend ist in ihren Augen nur der Schmerz, der jede Geburt begleitet, in der Natur wie in der Industrie.“¹³⁾

Die Entfesselung der kapitalistischen Produktivkräfte, gestützt auf einen Fortschrittsglauben, der das fortschreitende Elend der arbeitenden Klasse frohgemut hinter sich ließ, es gleichsam als notwendiges Übel empfand, war getragen von einer Eigennutzmaxime,

11) Vgl. ebda., S. 621.

12) Vgl. F. Engels, Umriss einer Kritik der Nationalökonomie, Marx-Engels-Werke, Bd. 1, S. 499 ff.

13) Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 142.

die als Funktionsbedingung des Systems ausgegeben wurde. *Laissez-faire, laissez-aller, le monde va de lui-même!* Jeder braucht nur seinem Eigennutz zu folgen, die *invisible hand* des Markt- und Preismechanismus steuert dann schon alles zum Wohl der Gesellschaft.

Die Zerstörung der Umwelt konnte hier nicht als Beschränkung empfunden werden. Die Entwicklung neuer Wirkstoffe und der Entwurf neuer Produktionstechniken waren am Prinzip der Profitmaximierung orientiert. Die Umwelt wurde im Prozeß der Industrialisierung mehr und mehr zum Abfallkübel der privatkapitalistischen Akkumulation. Immer weniger galt sie als Umwelt aller Menschen, immer mehr wurden gesellschaftliche Kosten der privatwirtschaftlich organisierten Industrieproduktion zu individuellen Gewinnbeiträgen umgeleitet. Friedrich Engels hat in der „Lage der arbeitenden Klasse in England“ mit Nachdruck auf diesen Prozeß hingewiesen:

„... die Atmosphäre von London kann nie so rein, so sauerstoffhaltig sein wie die eines Landdistrikts; dritthalb Millionen Lungen und dritthalb hunderttausend Feuer, auf drei bis vier geographischen Quadratmeilen zusammengehängt, verbrauchen eine ungeheure Menge Sauerstoff, der sich nur mit Schwierigkeit wieder ersetzt, da die städtische Bauart an und für sich die Ventilation erschwert. Das durch Atmen und Brennen erzeugte kohlen saure Gas bleibt vermöge seiner spezifischen Schwere in den Straßen, und der Hauptzug des "Windes streicht über den Dächern der Häuser hinweg. Die Lungen der Einwohner erhalten nicht das volle Quantum Sauerstoff, und die Folge davon ist körperliche und geistige Erschlaffung und Niederhaltung der Lebenskraft.“¹⁴⁾

Daß diese Schilderungen wenig Einfluß auf den Umweltschutz hatten, wissen wir heute. Das Interesse konnte auf die Tierliebe umgelenkt werden und mehr als hundert Jahre später haben die rührenden Warnungen vor dem großen Singvögel-Sterben, wie sie anläßlich der Einführung der Dampflokomotive ausgegeben wurden, ihren festen Platz im Schullesebuch — nicht so Engels „Lage der arbeitenden Klasse“.

Die bürgerliche Ökonomie, zunächst progressiv in der Auseinandersetzung mit den feudalen Produktionsverhältnissen, ging bald daran, das durch die Stoßkraft der industriellen Revolution Erreichte zu sichern und zu verteidigen. Die einmal in Gang gesetzte Profitmaschinerie mußte stabilisiert werden, die Apologie der besten aller ökonomischen Welten nahm ihren Lauf. Alles hat fortan seinen Preis, der durch Knappheitsrelationen bedingt ist, und der Markt als Harmonisierungsinstanz führt das System immer zu seinem Optimum. Krisenerscheinungen sind nur geringfügige Schönheitsfehler, Friktionen im System, die sich langfristig von selbst beseitigen.

Diese Knappheitsdoktrin bestimmt die Fortsetzung des Industrialisierungsprozesses im 19. Jahrhundert, die Ballung der Industrieräume, die Zerstörung der Umwelt. Der Höhepunkt der apologetischen Leistung der bürgerlichen Nationalökonomie war allerdings nicht schon dort erreicht, wo die Umweltschädigungen privater industrieller Produktion schlicht ignoriert wurden; die konsequente Weiterentwicklung des klassischen Utilitarismus zu einem übergreifenden ökonomischen Kalkül — eben dem Knappheitsprinzip — hat dort ihre schönste Sumpflüte hervorgebracht, wo die *Ideologie der „freien Güter“* Eingang in die Lehrbücher der bürgerlichen Ökonomie fand. Luft und Wasser galten als solche „freien Güter“, weil sie angeblich nicht „knapp“ waren, folglich also keinen Preis hätten. So hat sich dann auch die Privatwirtschaft die *Freiheit* genommen, solche „freien Güter“ als Geschenk des Himmels, als nicht abzugeltende Beiträge zur Erreichung des Maximalprofits zu interpretieren. Weitgehend unbehelligt von der Intervention des Staates, dessen Schutzgesetze bis heute mehr dem Schutz des Privatkapitals und seiner Vermehrung als dem der menschlichen Umwelt dienen, war die „freie Unternehmerwirtschaft“ eben so frei, sich die gesellschaftliche Umwelt zu eigen zu machen. Die Kapitalakkumulation hat nicht nur dazu geführt, daß immer weniger immer

14) Marx-Engels-Werke, Bd. 2, S. 325 f.

mehr besitzen, sondern darüber hinaus hat sie erreicht, daß den vielen auch immer weniger Rechte an ihrer Umwelt zustehen.

Die Entfesselung der Produktivkräfte mußte als „freie Entfaltung der Persönlichkeit des Unternehmers“ ausgegeben werden, um die aggressive Haltung gegen die Umwelt zu verschleiern. Produktionstechnologien, industrielle Standortwahl, Einführung neuer Werkstoffe — alles das konnte an einem Kalkül der Profitmaximierung orientiert werden, der keinen Platz für die gesellschaftlichen Kosten der Luftverschmutzung, der Gewässerverunreinigung und der Boden- und Grundwasservergiftung durch ungeordnete Ablagerung des Industiemülls hatte.

Wird die Zerstörung der unmittelbaren Umgebung großer Chemiekonzerne zu offensichtlich, als daß eine an hohe Steuereinnahmen gewöhnte Landesregierung weiterhin beide Augen zu drücken könnte, so bleibt ja noch das Meer, und ein beim Fernsehpublikum beliebter Amateurtänzer findet sich bereit, seine Dienste anzubieten. Sein Profitkalkül hindert ihn dann allerdings, den ganzen langen Weg mit voller Ladung zu fahren, und er überquert bereits mit leeren Fässern die holländische Grenze. So oder so — es wird schon gelingen, die in den Industrieabfällen enthaltenen Giftstoffe über den natürlichen Kreislauf im menschlichen Körper abzulagern.

Ist der Konsument schuld?

Aber die Luft wird ja nicht nur durch die Fabrikschlote verpestet, sondern auch die Autoabgase haben ihren Anteil; und die Gewässerverschmutzung und das Fischsterben sind nicht nur die Folge der bereitwilligst geöffneten (an sich schon unzulänglichen) Kläranlagen der Industrie bei Spitzenkapazitäten, sondern auch der Verbraucher tut das Seine über die kommunalen Abwässer; der kommunale Müllanfall zeigt ähnlich erschreckende Zuwachsraten wie der Industiemüll, und die Müllverbrennungsanlagen haben inzwischen ihre eigene Problematik. Damit betritt der *Konsument* die Szene der allgemeinen Verschmutzungstragödie. Wie hieß es doch kürzlich in einem amerikanischen Bericht über das ganze Ausmaß der Umweltzerstörung:

„Der Schurke in diesem Spiel ist nicht der profithungrige Unternehmer, den man bestrafen könnte, noch der nachlässige Beamte, den man ersetzen kann. Die Schurken sind die Verbraucher, die immer neuere, immer mehr, immer größere und billigere Spielzeuge nachfragen (oder sich zumindest dazu verleiten lassen, das zu tun), ohne sich die Kosten einer immer schmutzigeren, zunehmend stinkenden und vergifteten Umwelt vorzurechnen.“¹⁵⁾

Damit hat das Schmierstück auch schon seinen Titel: er heißt „Haltet den Dieb!“ Und so wie die bürgerliche Ökonomie des 19. Jahrhunderts ihre Bevölkerungstheorie erfand, um von der zunehmenden Verelendung der arbeitenden Klasse abzulenken, so bezieht die Dramaturgie der Verschmutzungstragödie heute ihren Stoff aus der Bevölkerungsstatistik und einer weiteren Lieblingsidee der bürgerlichen Nationalökonomie, dem Märchen von „den grundsätzlich unbegrenzten Bedürfnissen des Menschen“.

Die Idee der *Konsumentensouveränität* spielte schon eine zentrale Rolle in der klassischen bürgerlichen Ökonomie dort, wo die Überlegenheit des liberalen Systems gegenüber dem spätfeudalen Merkantilssystem des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts behauptet wurde. So z. B. Adam Smith:

„Consumption is the sole end and purpose of all production; and the interest of the producer ought to be attended to, only so far as it may be necessary for promoting that of the consumer. The maxim is so perfectly self-evident, that it would be absurd to attempt to prove it.“¹⁶⁾

15) Vgl. Newsweek, Jan. 25, 1970.

16) A. Smith, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, ed. by E. Cannan, The Modern Library, New York o. J., S. 625.

Die Idee der Konsumentensouveränität wird im 19. und 20. Jahrhundert zur Leitidee und zum entscheidenden Deckmantel für einen Prozeß der Kapitalverwertung, in dem die Aufrechterhaltung hoher Profitraten und die Vermeidung von Überproduktion mit dem Hinweis auf die produktionslenkende Funktion der Konsumentenbedürfnisse betrieben wird. Die bürgerliche Ökonomie des 19. Jahrhunderts hatte hierfür den apologetischen Rahmen bereitgestellt: die *Grenznutzenlehre*, die den individuellen Grenznutzensausgleich und die Abstimmung von Grenznutzen- und Marktpreisverhältnissen zum Kriterium für die optimale Ausnutzung der produktiven Ressourcen deklarierte.

Im Prozeß der abnehmenden Kapitalverwertungschancen haben sich dann die kapitalistischen Systeme jene sogenannten absatzpolitischen Instrumentarien¹⁷⁾ einfallen lassen, die heute zur totalen Manipulation des Verbrauchers führen und ihm den Traum von der Überflußgesellschaft vorgaukeln. Werbung, Marketing und die produkt- und preisorientierten Absatzstrategien aller Art haben eine Konsumwelle ausgelöst, die nach langjährigem intensivem *brain-washing* als notwendig und nützlich angesehen wird.

Vergeudung und privatwirtschaftlich geplante Obsoleszenz sind die beiden Aspekte des Prozesses, der uns zu ständig wachsenden Umweltbelastungen führt. Die wachsende Zahl der Automobile und ihr Anteil an der Vergiftung der Luft sind ein oft zitiertes Beispiel. Wichtiger noch ist der Zusammenhang zwischen absatzpolitischen Strategien, vor allem Marketing und Werbung, und der zunehmenden Müll-Lawine. Unbemerkt von denjenigen, denen noch immer die Mär von der Konsumentensouveränität vorgaukelt wird, hat sich die Beziehung zwischen Bedürfnissen und Produktion vollständig umgekehrt: Bedürfnisse werden gemacht, damit eine Produktion profitbringend abgesetzt werden kann.

Die traurigste Rolle bei dieser Entwicklung spielt wohl die *Verpackungsindustrie*. Der Umsatz dieser Branche hat sich z. B. in der Bundesrepublik zwischen 1951 und 1970 verzehnfacht (auf jährlich 13 Milliarden DM).¹⁸⁾ Nicht nur das Ausmaß ist erschreckend, sondern vor allem die neue Zusammensetzung des Verpackungs-Mülls seit dem Vordringen der Kunststoffe. Unbegreiflich ist angesichts dieser Tatsache, daß zu einem Zeitpunkt, da die Bedrohung der menschlichen Umwelt bereits zum Tagesgespräch geworden war, die Ideologen der konsumbesessenen Industriegesellschaft ein affirmatives Etikett für die das „Überflußzeitalter ablösende Phase geprägt haben: Das *Wegwerfzeitalter* wird gepriesen, ein Hundsfott, wer noch zum Verbrauchen kauft; Wegwerfen ist jetzt die Devise, Ex- und Hopp, der Werbeslogan einer sich im eigenen Müll erstickenden Gesellschaft. Die Einwegflasche kommt bestimmt! Die Verpackungsindustrie führt ihr Eigenleben; warum sollte sie nicht rechtzeitig ihre Kapitalverwertungsschwierigkeiten erkennen und Abhilfe schaffen? Der Konsument wird sicher auch souverän genug sein, dieses Spiel mitzumachen. Selbst, wenn die Abgase der kommunalen Müllverbrennungsanlagen in Zukunft immer stärkere HCl-Niederschläge immittieren.¹⁹⁾

Es geht um Ursachen, nicht um „Schuldige“

Die wirtschaftlich-technische Entwicklung der letzten zweihundert Jahre ist getragen gewesen von einer ökonomischen Ideologie, deren Kern ein undifferenzierter Fortschrittsglaube war. Der Übergang von der industriellen Revolution in eine monopolkapitali-

17) Vgl. E. Gutenberg, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. II: Der Absatz, 9. Aufl., Berlin-Heidelberg-New York 1966.

18) Vgl. DER SPIEGEL, 24. Jhrg., Nr. 41, 5. Okt. 1970.

19) In diesem Zusammenhang ist vor allem die Kampagne um die PVC-Einwegflasche von großem Interesse. Während einige Länder schon strikte Verbote ausgesprochen haben (z. B. Finnland), sind andere kurz davor, wieder andere sind bereit, sich dem Druck der Verpackungs- und Kunststoffindustrie zu beugen. Vgl. für die Bundesrepublik als Beispiel V. Knäussel, Quovadis, durstige Seele . . . ?, die absatzwirtschaft, i. Novemerausgabe, 1968, S. 56 ff. — W. Osel, „Ex & Hopp“: Opfer des Umweltschutzes?, Handelsblatt, 29. 3. 1971, S. 16.

stische Phase, in der Wachstum um jeden Preis und die Freuden des Überflusses gepriesen werden, in der Wissenschaft und Technik selbst Bestandteil der Fortschrittsideologie geworden sind und die Widersprüche des Systems überdeckt werden mit der Formel „You never had it so good“, stellt uns heute die Frage nach der Überwindung des Katastrophenzustandes.

Die „Selbstmörder-Gesellschaft“ ist alarmiert; sie ist jedoch in einem Ausmaß auf Verhaltensweisen fixiert — und die Profiteure dieser Veranstaltung sind daran interessiert, daß sie es noch möglichst lange bleibe —, die jede vorschnelle Erwartung, der Prozeß der Selbsterstörung könne in absehbarer Zeit gebremst werden, zunichte macht.

Die ökonomisch-gesellschaftliche Analyse der zunehmenden Umweltbelastung war historisch angelegt; sie mußte es sein, weil jede unhistorische Betrachtung notwendigerweise bei den Oberflächenerscheinungen steckenbleibt und nicht bereit ist, die Entstehung bestimmter Motivationen, Interessenanlagen und sozialer Machtpositionen zu untersuchen, die hier im Spiel sind.

Damit jedoch keine Mißverständnisse auftauchen: Der Versuch, die ökonomischen und gesellschaftlichen *Ursachen* der Umweltkatastrophe aufdecken, heißt nicht, in jene beliebte Frage nach den *Verursachern* einzustimmen. Besonders bei der Diskussion der Luftverschmutzung hat sich ein Schuld-und-Sühne-Schema herausgebildet, das eindeutig Ablenkungsfunktionen hat. Man zählt angebliche Verursacher auf (Industrie, Hausbrand, Automobile), um besser gerüstet zu sein für die zu erwartende Debatte über die Kostenzuweisung. Dieser Trick einer Schuldzuteilung ist zu durchsichtig, als daß man ihm große Aufmerksamkeit widmen müßte. Wer den Entstehungsort mit der Verursachung verwechselt, hat nicht nur miserables Sprachgefühl, sondern muß sich den Vorwurf eines bewußten Sprachmißbrauchs zum Zwecke der Interessenverschleierung gefallen lassen.

Nicht grundsätzlich verschieden von dieser Verwendung des Verursachungsprinzips sind jene Versuche, ein Kollektivschuldbewußtsein zu erzeugen, um für die Lösung der anstehenden Probleme Interessenharmonisierungen und Gemeinschaftsideologien voraussetzen zu können: „People find out people are the prime polluters“ und „We have met the enemy, and he is us“ heißt es in einer Sondernummer der amerikanischen Zeitschrift *Life*, die den Fragen der Umweltkatastrophe gewidmet ist.²⁰⁾ „Wir sitzen doch alle in einem Boot“ lautet dann die volkstümliche Formel mit Aufforderungscharakter, die die Ideologie der inneren Reformen und der sogenannten *Gemeinschaftsaufgaben* begleitet.

In diesem Zusammenhang spielen jene wissenschaftlichen „Erklärungsversuche“ eine Rolle, die das Umweltproblem durch Hinweise auf das Bevölkerungswachstum begründen wollen, um damit wieder von den Interessenanlagen (*vested interests*) abzulenken, indem alles auf „natürliche“ Entwicklungstendenzen geschoben wird. Das Problem wird anonymisiert, weil man sich längst abgewöhnt hat, die Frage nach den ökonomischen Hintergründen der Bevölkerungspolitik zu stellen. So kommt es dann, daß die Verursachungs-Diskussion — so paradox es klingen mag — die Aufgabe hat, von den Ursachen des Problems abzulenken. Sehen wir uns die Lösungsvorschläge, die heute zur Debatte stehen etwas genauer an.

Im Vordergrund steht die Überzeugung, unser Glaube an den technischen Fortschritt ließe sich einfach prolongieren; technischer Fortschritt hat zwar zur Katastrophe geführt, Fortsetzung des technischen Fortschritts wird zu ihrer Beseitigung führen. Der undifferenzierte Gebrauch der Kategorie „Fortschritt“²¹⁾ ist deutliches Zeichen für den Fetischcharakter, den Wissenschaft und Technik unter den Bedingungen des Kapitalismus angenommen haben.

20) Vgl. *Life*, Aug. 3, 1970.

21) Vgl. E. Bloch, Differenzierungen im Begriff Fortschritt, Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Jhrg. 1955, Nr. 5, Berlin 1956.

Die erste Empfehlung geht also dahin, jene Technologien, die erheblich zur Umweltzerstörung beitragen, durch neue zu ersetzen. Hier tritt der ungebrochene Glaube, alles sei *technisch machbar*, besonders deutlich in Erscheinung; Technik wird zur totalen Ideologie. Allerdings gibt es inzwischen auch schon genügend Beispiele dafür, daß eine bloße technologische Substitution nur zu neuen Formen der Umweltverschmutzung führt. Müllverbrennung anstelle ungeordneter Deponien, Atomkraftwerke anstelle von konventionellen Kraftwerken, Detergentien zur Zerstörung von Ölablagerungen in Flüssen und Meeren — überall lauern neue Gefahren und machen darauf aufmerksam, daß das Problem nicht durch oberflächliche Korrekturen, durch technische Detaillösungen bewältigt werden kann. Aber als Summe solcher Einzelprobleme wird die Umweltkatastrophe von den systemerhaltenden Gruppen ausgegeben. Man kann nämlich unbehelligt weiterproduzieren und die Gesellschaft auf den technischen Fortschritt vertrusten. Es dauert eben noch ein Weilchen bis zur Erfindung des abgasfreien Motors, und wer hier etwa Beschleunigung fordert (anstelle der aufwendigen Schönheitsretuschen), der kann dann einfach als „unverantwortlich“ und „uninformiert“ disqualifiziert werden.

Umweltschutz wird zur Profitquelle

Der technische Fortschrittsglaube hat sein ökonomisches Pendant dort, wo die Fortsetzung der privatwirtschaftlich organisierten Produktion und des Profitstrebens für die Lösung der Umweltprobleme propagiert wird. Die „Entsorgungsindustrien“ gelten heute schon als die neuen Wachstumsbranchen, das Umweltschutz-Geschäft ist der neue gewinnträchtige Industriezweig, so daß Wertpapierberater heute schon den Kauf von Aktien solcher Unternehmungen empfehlen und amerikanische Investmentfonds ihr Portefeuille mit Entsorgungsaktien füllen. Hinter der vorgehaltenen Hand jener vertraulichen Informatoren, die unsere Führungsschichten mit entscheidungsrelevanten Nachrichten versorgen, hört sich das so an:

„Umweltschutz wird längerfristig ein Geschäft mit Milliarden-Umsätzen durch Aufträge privater Unternehmen und der öffentlichen Hand. Konkret wird die Entwicklung jedoch erst dann, wenn die emotionellen und ideologischen Nebel sich auflösen, die derzeit noch die Umweltschutz-Frage umgeben. Deshalb:

I. *Erwarten Sie vorerst nur die Vergabe von Forschungs- und Entwicklungs-Aufträgen.* Am Hygiene-Institut der Universität Wien wurde Anfang 1971 der 1. Lehrstuhl für Umwelt-Hygiene im deutschsprachigen Raum errichtet. Die ersten Forschungsziele: Auto-Abgase / Lärm-Belästigung / Erholungsräume für Großstädter / Wohn-Umwelt.

Befragt sind inskünftig sicherlich alle Fertigungs-Techniken, die keine oder nur leicht zu beseitigende Verschmutzungen der Umwelt verursachen. Das gleiche gilt für Güter, die beim Gebrauch oder Verbrauch nur wenig Schaden anrichten. Sie können damit rechnen, daß in den nächsten Jahren entsprechende Gesetze erlassen werden. Deshalb:

Ausgereifte Verfahren werden in ein paar Jahren dringend gesucht sein. Wer also jetzt dahingehend Vorbereitungen trifft, kann dann u. U. als erster am Markt sein. Eine der wichtigsten Voraussetzungen wird dabei sein, den Einsatz dieser „Säuberungsmittel“ möglichst kostensparend zu gestalten, damit die Industrie konkurrenzfähig bleibt. Ein wichtiger Aspekt:

II. *Weitblickende Unternehmer erkennen im Umweltschutz eine große Bewährungsprobe für die Wirtschaft.* Hierzu schrieb mir dieser Tage ein international bekannter Manager: „Je besser die Wirtschaft die Probleme meistert, desto besser wird auch das Image der Marktwirtschaft in den Augen der breiten Öffentlichkeit, damit auch das so viel verlästerte Image des Unternehmers“. Der Hintergrund für diese Auffassung:

Schon heute geht die soziale Verantwortung des Unternehmers weiter und tiefer als das übliche betriebliche Sozialwesen; sie steht an der Grenze der gesellschaftspolitischen Verantwortung, wurde zur klaren Management-Aufgabe moderner Unternehmensführung. Der Einsatz in

Fragen des Umweltschutzes, der Infra- und Sozial-Struktur, entspricht der Rollen-Erwartung, die die Öffentlichkeit heute vom Unternehmertum hat,"²²⁾

Wie die Schmutz-Lawine bewältigen?

Das bis heute noch ungebrochene Vertrauen in eine technische Bewältigung der Umweltkatastrophe geht großzügig über eine Reihe von inhärenten Problemen dieses Lösungsvorschlages hinweg. Einmal wird übersehen, daß technische Lösungen nur unter dem Druck gesetzlicher Bestimmungen durchgeführt werden. Hier muß allerdings nach bisherigen Erfahrungen vor allzu großen Hoffnungen gewarnt werden.

Die Frage der Gesetzgebungskompetenz ist auf dem Gebiet des Umweltschutzes in der BRD ein bekanntes Thema, die in naher Zukunft zu erwartenden Verschärfungen der gesetzlichen Regelungen für Reinhaltung von Wasser und Luft sind so dürftig, daß es sich nicht lohnt, in Details zu gehen. Die Beispiele für Umweltschutz-Gesetze aus anderen Teilen der Welt sind auch nicht gerade überzeugend. Aber wen würde das nach der Analyse der Ursachen unserer Umweltkatastrophe verwundern? Welches sind denn die Gruppen, die Einfluß auf die Gesetzgebung nehmen? Welche Konflikte deuten sich hier in unserer sozial-liberalen Koalition an? Wie sieht denn der Ausgang der rechtlichen Verfolgung des Fischsterbens im Rhein aus? Ist vielleicht der größte Luft- und Wasserverschmutzer eines Bundeslandes auch sein größter Steuerzahler? Das sind gewiß nur Fragen, Fragen jedoch, die das ungetrübe Vertrauen in die Gesetzgebung etwas erschüttern sollten.²³⁾

Neben der Frage der Gesetzgebung existiert noch das Problem der wirtschaftlichen Macht im Verhältnis von Verschmutzungs- zu Entsorgungsindustrien, das die ungebrochenen Erwartungen in die Selbstheilungskräfte des Marktmechanismus und des Profitstrebens dämpfen sollte.

Das Wesentliche sind jedoch die *Kostenfragen*, Ich will hier nicht mit Statistiken über die Kosten einer Generalbereinigung konfrontieren, die fast alle unterschiedliche Größenordnungen angeben und sicher nicht als objektive Quelle für Aktionen angesehen werden können.²⁴⁾ Vielmehr geht es wieder um eine Ideologiekritik an der gängigen Diskussion der Kostenfrage. In der Dezembernummer von *Reader's Digest* wird die finanzielle Seite der Umweltkatastrophe mit der ungebrochenen Fröhlichkeit eines Karnevals-schlagers diskutiert: „Wer soll das bezahlen?“, heißt es da. Antwort: „Der Staatsbürger natürlich. Wenn die öffentliche Hand die Kläranlagen baut, zahlt er mit seinem Steuer-groschen. Wenn die Industrie sie baut, zahlt er über die höheren Preise beim Einkaufen. Es macht also keinen großen Unterschied, wer die Anlagen erstellt. Wichtig ist, daß sie gebaut werden. Und zwar bald.“ Welch optimistischer Grundton bei generellem Defätismus! Wie heißt es doch so treffend im Mietvertrag: Für Schönheitsreparaturen kommt der Mieter auf.

Lassen sich, so müssen wir ernsthaft fragen, jene konventionellen Finanzierungsformen überhaupt praktizieren? Lassen sich finanzielle Lohn-Strafe-Systeme für die Lösung der Umweltprobleme denken? Kann man sich vorstellen, daß ein Rückgang bestimmter Formen der Wasser- oder Luftverschmutzung prämiert wird, eine Zunahme finanziell bestraft? Kann eine Finanzierung der Schutzvorrichtungen über die Steuern funktionieren? (Welche Regierung erhöht schon gern Steuern?)

22) Vgl. Zürcher Trend, Verlag Transterra GmbH, 12. 3. 1971.

23) Anfang des 19. Jahrhunderts forderte selbst die liberale Ökonomie, die die Wirtschaft grundsätzlich doch als „staatsfreie Sphäre“ begriff, Gesetze zum Schutz von Wasser und Luft und gegen Lärmbelästigung. Vgl. J. B. Say, Cours complet d'économie politique, Ausgabe 1852, ed. Guillaumin, Tome I, S. 557.

24) Für die Bundesrepublik vgl. das Sofortprogramm der Bundesregierung; für die USA: Business Week, Jan. 3, 1970. — R. Adam, Die Kosten des Kampfes gegen Wasserverschmutzung, Luftverpestung und Müll in den USA, Städtehygiene, Heft 1, 1971, S. 14 ff.

Man könnte die Diskussion der Kostenfrage überhaupt übergehen, weil einen das Entwicklungstempo der wachsenden Umweltkatastrophe davon entbindet: die Kosten einer Generalbereinigung sind heute schon so enorm und ihre Zuwachsraten so hoch, daß eigentlich nur noch Platz für totale Resignation bleibt. Jedes Vertrauen in eine technische Lösung mit konventioneller Finanzierung ist bloße Illusion. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: In den USA verursachen Automobile 60 vH der Luftverschmutzung. Bis 1980 wird durch verbesserte Brennstoffe und Abgasfilter die Emission um ein Drittel auf 60 Millionen Tonnen pro Jahr reduziert sein. Bis zum Jahr 2000 wird sie wieder auf 70 Millionen Tonnen ansteigen, weil sich die Zahl der Automobile bis dahin von heute 100 Millionen auf 200 Millionen erhöht hat. Von 1975 bis 1990 entstehen Kosten von 100 bis 150 Mrd. \$ für technische Verbesserungen an Automobilen, ohne daß die Luft besser wird.²⁵⁾

Auch die scheinbar zwingende Lösung für die Müll-Lawine, das sogenannte *recycling*, d. h. also die Wiederverwendung jedes Abfalls, wird in den nächsten fünf Jahren, so schätzt man, in den USA zwischen 50 und 100 Milliarden Dollar an Subventionen und steigenden Produktionskosten ausmachen.²⁶⁾

Die Gesamtsummen für eine Generalbereinigung lassen alle bisherigen Kostenanschläge als Tropfen auf den heißen Stein erscheinen. So bleibt also die Frage, ob die technischen Lösungen überhaupt zu einem Ziel führen können oder ob die Verschmutzung unserer Umwelt inzwischen eine Beschleunigung erreicht hat, die nur noch Anlaß zur Resignation bietet.

Mir scheint es, die Lösung liegt zwischen dem ungebrochenen technischen Fortschrittsglauben und der Verzweiflung einer Selbstmörder-Gesellschaft. Kurzfristig werden einzelne technische Erfolge wichtig sein und sich in das Gesamtbild des fortschrittsgläubigen Spätkapitalismus einpassen: Die Entwicklung von Kunststoffen, die sich nach einiger Zeit selbst auflösen, oder der Ersatz für die Phosphate in den Waschmitteln sind Beispiele für Detaillösungen, die am „Rande“ des Systems angeboten werden und auch ihre Wirkung haben.

Langfristig wird die Summe solcher Detaillösung jedoch nicht wirksam sein, weil dabei stets von der Erhaltung jener Antriebskräfte des Systems ausgegangen wird, die selber Schuld an der Umweltkatastrophe tragen: Profitmotivation, Konsumwelle, Vergeudung, Wachstumsfetischismus, um die Stichworte zu nennen, die unsere Analyse begleitet haben.

Interpretationsschema und hieraus abgeleitete Lösungsvorschläge gehen durchweg von der Notwendigkeit und Wünschbarkeit einer Erhaltung des gegenwärtigen Gesellschaftssystems aus. Die Umweltkatastrophe ist eine — vielleicht sogar die langfristig gefährlichste — Erscheinungsform des *Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise*, des Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Aneignung der Produktionsergebnisse. Die Funktionsweise des kapitalistischen Systems, die seit langem fragwürdig geworden ist — Verteilungseffekte, Krisenerscheinungen, Vernachlässigung sozialer Sektoren wie Gesundheit und Bildung demonstrieren das mit aller Deutlichkeit —, muß endlich auch einmal in Frage gestellt werden. Wir haben alles dafür getan, den Glauben an die Bedingungen des naturwüchsigen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts zu konservieren. Wo das problematisch wurde, haben wir neue Rechtfertigungsideologien und neue Trostpflasterchen entdeckt. Wenn die nachteiligen Effekte, die sozialen Kosten des Wachstumsfetischismus unübersehbar wurden, half uns der Begriff der ökonomischen Unterentwicklung, um unseren Überfluß in neuem Glanz erscheinen zu lassen²⁷⁾ und affirmative Haltungen bei den Beteiligten

25) Vgl. Business Week, Jan. 3, 1970.

26) Vgl. ebda.

27) Vgl. A. Coddington, The Economics of Ecology, New Society, 9 April 1970, S. 595 ff. (deutsch in: gdi-topics, Monatszeitschrift des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, Nr. 1, 1971, S. 5 ff.) — Vgl. auch K. W. Kapp, a.a.O.

(oder besser: Betroffenen) zu produzieren, um seine Fortsetzung zu garantieren.²⁸⁾ Wenn sich nicht mehr wegretuschieren läßt, daß das marktwirtschaftliche System zu erheblicher, ja zu lebensgefährlicher Bedrohung der Menschheit führt, dann werden Reformen vorgeschlagen, die ganz ungebrochen auf die prinzipielle Funktionsfähigkeit dieses Systems vertrauen.

Wenn die Umweltdiskussion so weitergeführt wird wie bisher, dann besteht keine Hoffnung, daß sich der Trend der Selbstzerstörung der Menschheit umkehren läßt. Die Umweltkatastrophe ist kein Thema für „innere Reformen“. Es sind eben genau jene Verhaltensmuster, die ein privatkapitalistisches System zu seiner Selbsterhaltung braucht, die zur Zerstörung der natürlichen Umwelt des Menschen geführt haben. Wenn das so ist, so wird die Frage des Umweltschutzes zur Frage nach der Ablösung des kapitalistischen Systems, nach der *Beseitigung der privaten Verfügungsmacht* über den Einsatz der produktiven Faktoren, nach einer humanen Zielsetzung der gesamten gesellschaftlichen Produktion, nach einem menschlicheren Verwertungszusammenhang von Wissenschaft und Technik. Wir können nicht in die Steinzeit zurückkehren oder in die *scheinbare* Idylle des vorindustriellen Zeitalters; jede romantisierende Vergangenheitsverherrlichung führt in die Irre. Wir können aber auch nicht einem undifferenzierten Fortschrittsglauben anhängen, uns einreden lassen, daß Fortschritt in Wissenschaft und Technik an sich gut sei, und nicht merken, daß unter dem Deckmäntelchen dieser Schönwetter-Ideologie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen betrieben wird.

Das Ablenkungsmanöver, das mit der Umwelt-Diskussion betrieben wird, soll uns nicht täuschen. Unmenschliche Praktiken sind noch stets mit schönen Worten und scheinbar moralischen Attitüden bemäntelt worden. Zusammenfassend ein Satz von *Max Horkheimer*, den ich für diesen Anlaß leicht abwandle: „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch von der Umwelt schweigen!“²⁹⁾

28) Vgl. E. Mishan, *The Costs of Economic Growth*, London 1967, — Ders., *Twenty-one Popular Economic Fallacies*, London 1969. — Ders., *Technology and Growth: The Price We Pay*, London 1970. — *Business Week*, April 11, 1970.

29) Der vorliegende Aufsatz beruht auf einem Vortrag auf dem Kongreß „Umweltschutz und Umweltplanung“, der vom DGB-Landesbezirk Hessen am 3. 4. 1971 veranstaltet wurde.